

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 12 (1944-1945)

Rubrik: Kleine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Namen) weitgehend den Boden für die bald folgenden Reformen Peters, der dann eine direkte Verbindung mit Westeuropa angebahnt hat. Bei der Behandlung von Kirche, Klosterleben und Sektenwesen scheint mir der Verfasser etwas zu stark die negative Seite und die «rabies theologorum» in den Vordergrund zu stellen. Man darf aber nicht übersehen, daß in Rußland aus diesen Kreisen zu allen Zeiten große Männer hervorgegangen sind und daß z. B. neben Wolockij ein Nil Sorskij steht. Sehr begrüßt hätte ich es, wenn Gitermann — durch Vernachlässigung oder knappere Fassung weniger wichtiger Ereignisse — Raum gewonnen hätte für ein ausführlichere und schärfere Darstellung der historischen Entwicklung der westlichen Gebiete (Ukraine, Weißrußland), unter besonderer Berücksichtigung der polnisch-litauischen Geschichte. Dadurch wäre dem Leser die Möglichkeit gegeben worden, die im Mittelalter äußerst komplizierten Beziehungen zwischen Rußland und Polen einigermaßen zu überschauen und somit die neuzeitliche Entwicklung sachlicher zu beurteilen.

Meine Aussetzungen verfolgen einzig das Ziel, dem ernsthaft interessierten Leser des Buches einige ergänzende Anregungen zu vermitteln. Der positive Wert der reichhaltigen und zuverlässigen Darstellung Gitermanns soll durch sie nicht beeinträchtigt werden.

K L E I N E R U N D S C H A U

THORNTON WILDER

Während das breite Lesepublikum, blindlings der Mode und dem Nimbus des Erfolges hingegeben, alles Angelsächsische wahllos in sich hineinschlingt, hält der Nachdenklichere nicht ohne Angst Ausschau, was wohl von den unverlierbaren Werten Europas bei den Mächten, welchen die Bestimmung über diesen Erdteil in die Hand zu fallen scheint, Wurzeln geschlagen haben möchte. Was in Rußland geistig vor-

geht, wissen wir nicht — weiß vielleicht niemand. Was in Amerika geistig vorgeht, wird uns durch Uebersetzungen der «Bestsellers» gewiß nicht übermittelt. Desto erlösender ist es, von einem Buche berichten zu dürfen, das uns Kunde gibt von einem dort blühenden echten Dichter (wir gehen mit diesem Worte vorsichtig um). Es ist Thornton Wilders «Brücke von San Luis Rey», die jetzt in einer guten älteren deut-

schen Uebersetzung und in gepflegter Ausstattung beim Arche-Verlag, Zürich, erscheint. Dieser Roman ist in einem träumerischen und doch zuchtvollen Stil geschrieben, mit sicherem Formbewußtsein gänzlich durchdrungen, das aus einer reichen und gestaltungskräf-tigen Menschlichkeit herkommt. Es stellt uns nicht die hohen Automaten hin, wie sie der Abscheu unserer Zeit vor aller Psychologie auf die Beine zu bringen strebt — aber es gibt uns auch nicht Bündel von zerfaserten Seelen-regungen in die Hand; sondern Schicksale und Menschen treten vor uns, die im verständigen Sinne innerlich richtig zusammenhängen, und doch *Gestalten* sind. Die tiefen, herben und schimmernden Blicke, die sie auf uns heften, weiß der Dichter in einer wundervoll versonnenen und abstandsvollen Sprache zu verdolmetschen. Es sind nicht die hundertmal behandelten Schicksale von jungen Helden und wunderschönen Mädchen, die uns da behutsam eröffnet werden; Wilder weiß ohne Gesuchtheit auch mehr abseitigen, scheinbar verdämmernden Lebenslinien das zumittst Dringliche abzulauschen. Er sucht in diesem Buche Lebensläufe auf, die enden, und die *sich* enden: es geht immer um das Verhältnis von der inneren und der äußeren Notwendigkeit ihrer Kurve. Ein Franziskaner, kindlich besorgt, die Gerechtigkeit Gottes zu rechtfertigen, erforscht die Geschicke von fünf Menschen, die von einer berstenden Brücke in den Tod geschüttet wurden. Es wäre billig, diese Opfer zu schildern als sinnlos aus der Lebensblüte Fortgerissene oder etwa als verzweifelte Todsucher. Es sind drei Gescheiterte, die eben mit Tapferkeit neu beginnen wollten — dazu ein früh geknickter Knabe und ein Mädchen, das zwischen eigener In-brunst und auferlegter großer Form noch ungeklärt dem Leben entgegen geht. Und wie starken Lebenshauchs, mit wie sparsamen Mitteln reich profiliert sind die andern Figuren, die quer durch alle diese auf- und absteigenden Lebensfäden hindurch ihre Kreise zie-

hen! Es sind alles Menschen, die mit Mühe sich auf dem Hang des Daseins zu halten suchen, wo es sich zum Verkümmern hinabsenkt. Und sobald ein Dichter seine Augen einmal von der Jugend abwendet — die sonst alle Zärtlichkeit der Dichter auf sich zu sammeln weiß — wie viele wird er dann wohl gewahr werden, die jenem Kampfe enthoben sind? Das alles ist sehr wirklichkeitsnahe. Nur das Ende scheint uns etwas abzusinken. Die Schlußworte von der Liebe sind zweifellos schön und warm. Daß der Franziskaner als Ketzer verbrannt wird, mag poetisch noch hingen — obschon in Wirklichkeit solche Gottesanwälte, je plumper ihre Rechnung ist, desto höher verehrt zu werden pflegen, wenn sie nur glatt aufgeht. Aber ist es in der Welt wirklich so, daß die blatternarbige Primadonna Micaela Diakonisse wird und die lieblose Tochter Donna Clara sich darnach verzehrt, ihre Mutter noch rechtzeitig geliebt zu haben, und daß Madre Maria de la Pilar die Entmutigungen ihrer wackeren und wohltätigen Seele an der Hoffnung einer Sprache für Taubstumme und an der (wohl in Amerika zu erfindenden) Heilungsmöglichkeit für Irrsinnige zärtlich hinaufrankt — daß alles so leidlich versöhnlich über der menschenfresserischen Schlucht dieser Erzählung schließlich zusammenneigt? Oder nicht vielmehr, daß die Dinge im ganzen weiterlaufen, wie sie durch das Buch hinliefen, wie sie immer mehr oder minder liefen? Doch ist das eine geringe Ausstellung; sie handelt der widerstandslos einnehmenden Tat-sache nichts ab, daß Wilder ein Dichter ist — nur einer vielleicht mit einer etwas zu weichen und sehnüchtigen Seele. Darum hat er wohl auch die zwei anfechtbaren Stücke geschrieben (über die man hiernach noch strenger denken muß), welche man früher in Zürich von ihm aufgeführt hat. Schon mancher hat vor der Masse den Possenreisser gemacht, um ihr eine solche Seele zu verbergen — und vielleicht auch sich selbst.

ERICH BROCK